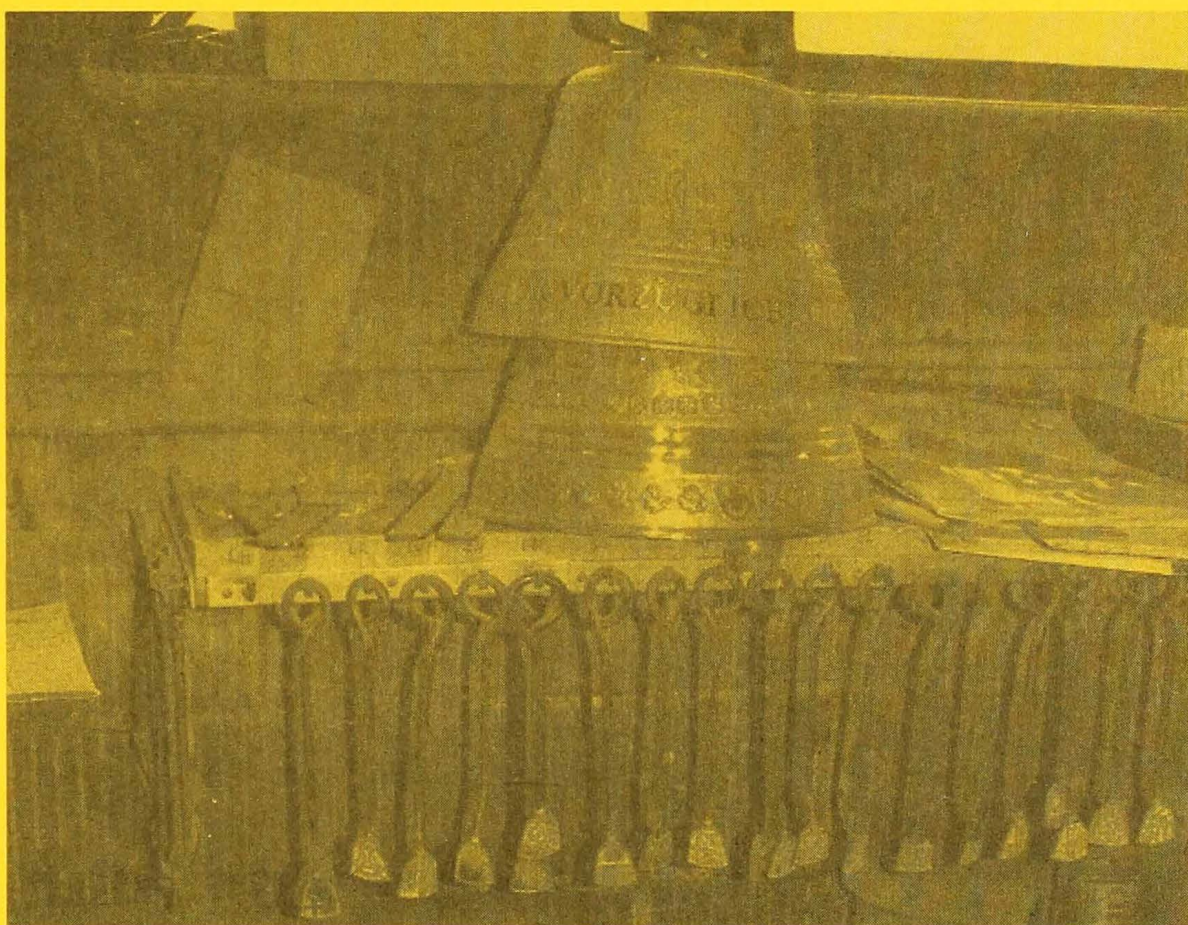

Mitteilungen der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern (GHGB)



10. Jahrgang (1999)



Heft Nr. 17

Vorstand der GHGB 1998 – 2000

Obmann	Peter Imhof, Kilchweg 460, 3665 Wattenwil, Tel/FAX privat 033 356 28 19 (Gemeinde: 033 359 59 28, FAX 033 356 43 84)
Vizepräsidentin	Therese Metzger, Sägegasse 73, 3110 Münsingen Tel./FAX 031 721 09 45
Sekretär	Hans Haldemann, Bollgutweg 14, 3067 Boll Tel. 031 839 53 32
Kassierin	Maya Stauffer, Waldheimstrasse 24, 3012 Bern Tel./FAX 031 301 72 63
Beisitzer	Hans Minder, Oberdorf, 3438 Lauperswil Tel. 034 496 75 93 E-Mail: minder@bluewin.ch

Vordere Umschlagseite: Bild zu Artikel: Glockengiesserei

Jedes Muster, jede Zahl und jeder Buchstabe, die später die Glocke zieren, werden vorsichtig mit Spezial-Stempeln in Quarzsand gedrückt. Dann wird gegossen und die 80er Bronze füllt die Vertiefungen

Hintere Umschlagseite: (Bild zu Artikel: Möbelschreinerin)
Kirschbaumholzbuffet

Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern

Mitteilungsblatt Nr. 17 vom 31. Mai 1999
--

Inhalt	Seite
Vorstandsadressen	2
Inhaltsverzeichnis	3
Aus dem Vorstand der GHGB	4
index (Schlagwortverzeichnis) Hefte 1-16	5
Foto Rosette Risler	11
Autorenverzeichnis Hefte 1-16	12
Heraldische Kronen	16
Bewilligung zur Registereinsicht (Familienforschung)	24
Familienforschung ein Puzzle-Spiel !	27
Mutationen der Mitglieder	31
Zum Gedenken an Kurt Franz Laube	32
Das gotische Bern in Funden und Chroniken	33
Die Namensgebung der Stadt Bern	35
Altes Handwerk: Glockengiesser	37
Altes Handwerk: Möbelschreinerin	41
„Trehänder der Vergangenheit tritt ab“	46
Auf Karl F. Wälchli folgt Peter Martig	48
Tätigkeitsprogramm 1999	49
AHNEN wird AHNENWIN2.1	50
Anmeldeformular	51

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern (GHGB)

Redaktion Vorstand der GHGB

Druck Wenger Druck AG, Thierachern

Erscheint jährlich 2 mal

Orientiert über die Anlässe der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern und enthält wichtige Vorträge der Gesellschaft sowie sachbezogene Aufsätze, Hinweise und Mitteilungen genealogischer, heraldischer oder geschichtlicher Art.

Aus dem Vorstand der GHGB

An der Generalversammlung vom 19. Januar 1999 hat die GHGB gleich zwei neue Vorstandsmitglieder erhalten: Sie haben gewählt:

- Frau Therese Metzger, Münsingen und
- Herr Hans Minder, Lauperswil

Anlässlich der ersten Vorstandssitzung wurden die Aufgaben im Vorstand neu verteilt:

Obmann	Peter Imhof
Vizepräsidentin	Therese Metzger
Kassierin	Maya Stauffer
Sekretär	Hans Haldemann
Auskunftsstelle / Internet	Hans Minder

Ich danke allen Vorstandsmitgliedern für ihre aktive Arbeit zum Wohle unserer Gesellschaft.

Unter der E-Mail-Adresse von Hans Minder: minder@bluewin.ch sind wir ab sofort auch über die technischen Medien erreichbar!

Das reich befrachtete Tätigkeitsprogramm wird im vorletzten Jahr des 2. Jahrtausends (ein Kenner hat mich aufgeklärt: das Jahr 2000 ist das letzte im 2. Jahrtausend; das Jahr 2001 ist das erste im 3. Millenium - oder habe ich schon wieder was falsch geschrieben?!) wünsche ich allen viel Glück und Gottes Segen.

Abschliessend muss ich mich bei Frau T. Lauterburg entschuldigen: Aus Platzmangel konnte die Anfrage nach einem Familiennamen im Mitteilungsblatt der SGFF nicht publiziert werden. Ich hole dies in unserem Heft hiermit nach - Gurzelen ist ja eine Nachbargemeinde Wattenwils, was wohl zu einem Suchergebnis führen dürfte.

Geniessen Sie mit mir die wiederum schönen Arbeiten unserer Mitglieder in diesem Heft und die heraldischen Leckerbissen von unserem lieben Hans Jenni.

P. Imhof, Obmann

Index (Schlagwortverzeichnis) und Autorenverzeichnis

zu den
„Mitteilungen“, Hefte 1 - 16 (1990 - 1998)
und zur
Jubiläumsschrift „50 Jahre GHGB 1934 - 1984“

zusammengesellt von Rudolf Etter, Kirchlindach

I. Index

zu den Mitteilungsheften Nr. 1 - 16 (1990 bis 1998) der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern und der Jubiläumsschrift „50 Jahre GHGB 1934-1984“ (Signatur der Jubiläumsschrift im nachstehenden Index: 50JGHGB).

Im Index nicht berücksichtigt sind: Mitteilungen des Vorstands, Jahresberichte, Mitgliederverzeichnis-se, Suchanzeigen u. ä.

	Heft/Jahr	Seite
Archive		
Staatsarchiv - Das Gedächtnis des Kantons	6-1993	33
Archivierung		
Siehe „Dokumente“ und „Lagerung von Dokumenten“		
Auswanderer		
Nach Russland ausgewanderte Vorfahren	2-1991	19
Berner in Brandenburg	4-1992	16
Auswanderer nach Brandenburg 1685 und 169	15-1993	29

Buchbesprechungen

Das Amt Konolfingen - Eine Chronik, Münsingen 1991 2-1991

29

Das Amt Konolfingen 1999 16-1998 26

Burgergemeinden

Burgergemeinde und Burgerrodel Wiedlisbach 16-1998 12

Chorgerichte

Das Chorgerichtsmanual als Quelle
der Familienforschung 14-1997 14

Die Vaterschaftsklage (Chorgerichts-
satzungen von 1787) 16-1998 20

Computergenealogie

Zur Lebensdauer von Datenträgern 14-1997 20

EDV-Programm AHNENWIN V1.S 14-1997 22

Dokumente

Lagerung und Behandlung von alten
Dokumenten und Fotos 4-1992 19

Technische Möglichkeiten zur Reproduktion
von Dokumenten 13-1997 13

Fahnen

Vereinsfahnen - ein Leitfaden 13-1997 20

Familienchronik

Wie entsteht eine Familienchronik? 15-1998 28

Familien- und Geschlechtergeschichte

Regez - Ein Bergbauerngeschlecht aus
dem Niedersimmental 15-1993 20

Familienforschung - unterhaltsam wie ein Krimi (I) 17-1994 6

Familienforschung - spannend wie ein Krimi (II) 13-1997 10

Ueber die Herkunft der Salzmann von Signau
und Eggwil 7-1994 7

Ueberlegungen zu den Ursprüngen der

Familie v. Wattenwyl 8-1994 20

Die Bühler von Aeschi 1-1996 7

Die Stauffer von Signau: „Ein Wochenende
in Pennsylvania“ 13-1997 6

Magdalena von Bonstetten - Bürgerliche
Nachkommen in Brienz 13-1997 32

Die Scheuermeier von Turbenthal 5-1998 12

Gemeinden

Deutsch-französisches Ortsverzeichnis 5-1993 44

Gemeinden/Kirchgemeinden/Zivilstandskreise
im Kanton Bern 7-1994 23

Bemerkungen zum Gemeindeverzeichnis im
Heft 7-1994 8-1994 47

Aenderung im Gebietsstand politischer Gemeinden
seit 1850 9-1995 34

Namensänderung politischer Gemeinden seit 1850 10-1995 46

Burgergemeinde und Burgerrodel Wiedlisbach 16-1998 12

Genealogie

Was ist Genealogie? 10-1995 27

Ebenfalls: 50JGHGB 11

Wie entsteht eine Familienchronik? 15-1998 28

Genealogische Arbeiten

Siehe *Verzeichnisse genealogischer Arbeiten*

Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern

Geschichte (1934 - 1984) der Genealogisch-Heraldi-
schen Gesellschaft Bern 50JGHGB 5

Satzungen (1983) 50JGHGB 7

Satzungen (1992) 7-1994 43

Grundbuch

Das Grundbuch als genealogische Quelle 5-1993 5

Heimatrecht

Heimatrecht im Kanton Bern 7-1994 14

Heraldik

Siehe *Wappenkunde*

Hofgeschichte

Höfe und Liegenschaften in der Gemeinde Bangerten 2-1991 25

Humoristisches

Humoristische Beigaben	1-1990	6
	2-1991	8
	3-1992	44
	4-1992	39
	5-1993	10
	6-1993	45
	7-1994	41
	9-1995	7
	11-1196	45
Bauernkalender – Wetterregeln	5-1993	50
Ein Berner namens	8-1994	19
Stammbaum	12-1996	42
Kurze Rechtsauskunft über Weihnachten	12-1996	48
Heimatrechts-Forschung	14-1997	19

KalenderSiehe *Zeitrechnung***Kirchenbücher**

Kirchenbuchverzeichnis des Kantons Bern 12-1996 8

KulturgeschichteSiehe auch *Wirtschafts- und Sozialgeschichte***Lagerung von Dokumenten**Lagerung und Behandlung von alten Dokumenten
und Fotos 4-1992 19**Latein für Familienforscher**

Latein für Familienforscher 2-1991 28

LiteraturAusgewählte genealogische Literatur (Stand 1984) 50JGHGB
19
Ausgewählte heraldische Literatur (Stand 1984) 50JGHGB 27**Militärwesen**

Quellen zum Militärwesen 12-1996 19

Museen

Das Ahnenmuseum von Gottlieb Kuhn in St. Stephan 6-1993 50

NachlässeSiehe *Verzeichnisse genealogischer Arbeiten***Namenkunde**Wenn Vornamen zum Gerichtsfall werden 6-1993 46
Konkubinatspaare dürfen keinen Doppelnamen haben 6-1993 48
Namensänderungen nur im Sonderfall gestattet 6-1993 48**Nekrologe**von Grünigen Arnold, 1910 – 9-1995 33
Hänecke Karl F. G., Dr., 1910 – 1995 9-1995 32
de Quervain Paul, Dr., 1908 – 1990 1-1990 20
Regez Alfred, 1909 – 1993 5-1993 19
Schelker Erwin, 1919 – 1990 1-1990 21
Steinger Peter Urs, 1946 – 10-1995 5
Wandfluh Hans, 1905 – 1-1990 17**Ortsnamen**

Deutsch-französisches Ortsverzeichnis 5-1993 44

Regionen

Die allgemeinen Landleute von Interlaken 1-1990 23

RegisterführungAufzeichnung und Zugriff zu den
Lebensdaten: gestern, heute, morgen 4-1992 22**Reproduktion von Dokumenten**Siehe *Dokumente***Schriftenkunde - Alte Schriften**Lesen alter Schriften 8-1994 36
Die deutsche Kurrentschrift 11-1996 49**Staatsarchiv**Staatsarchiv - Das Gedächtnis des Kantons 6-1993 33
Karten- und Plansammlung 9-1995 48

Stammbaum

Darstellungsmöglichkeiten eines Stammbaumes 10-1995 19

Täufer

Die Täufer im Jura 10-1995 7

Todesfall

Merkblatt für den Todesfall 9-1995 49

Verzeichnisse genealogischer Arbeiten

Sammlung Dr. Robert Georg Oehler 3-1992 5

Nachlass Ernst Weingart 8-1994 14

Nachlass Arnold von Grünigen 11-1996 46

Nachlass Adolf Ramseyer-Christen 11-1996 46

Nachlass Dr. Otto Marti 12-1996 33

Vornamenkunde

Wenn Vornamen zum Gerichtsfall werden 6-1993 46

Wappenkunde

Festlegung von Familienwappen 3-1992 40

Merkblatt für Familienwappen 3-1992 43

Das Seelandwappen 5-1993 11

Neues Wappen für Grindelwald 6-1993 49

Familienwappen Regez 7-1994 42

Was ist Heraldik? 8-1994 8

Ebenfalls: 50JGHGB 22

Familienwappen von Wattenwyl 8-1994 33

Darstellungsprinzip der Helmdecke 8-1994 34

Vorbildliche Wappendarstellung von Paul Boesch 8-1994 40

Richtlinien zur Wappengestaltung 9-1995 26

Die Suche nach Familienwappen 11-1996 2

Wappendiebstahl 11-1996 45

Courtoisie - ein heraldischer Knigge 12-1996 25

Vereinsfahnen - ein Leitfaden 13-1997 20

Burger- und Bürgerwappen - Beispiele anhand der Sachlage in Aarberg 14-1997 6

Wappen kopieren - nicht so einfach! 14-1997 12

Davidstern und Hugenottenkreuz 15-1998 6

Aus den Anfängen der Heraldik 16-1998 6

Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Bad Blumenstein: Ein Stück Kurgeschichte ist untergegangen 12-1996 2

Zeitrechnung

Unsere Zeitrechnung 6-1993 5

Korrigenda zu „Unsere Zeitrechnung“ im Heft 6-1993 7-1994 49

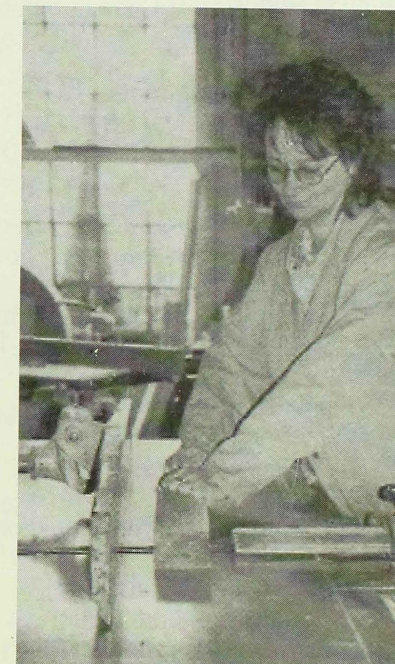
Der römische Kalender 12-1996 16

Der französische Revolutionskalende 13-1997 15

Namenstage und Datum 14-1997 31

ZivilstandskreiseSiehe *Gemeinden***Zivilstandsregister**

Geburts-, Ehe-, Todes-, Anerkennungs- und Familienregister 9-1995 7



Rosette Risler in ihrer Werkstatt (zu Seite 42)

II. Autorenverzeichnis

zu den Mitteilungsheften Nr. 1 - 16 (1990 - 1998) der **Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern und der Jubiläumsschrift „50 Jahre GHGB 1934 - 1984“** (Signatur der Jubiläumsschrift im nachstehenden Verzeichnis: 50JGHGB)

Im Autorenverzeichnis nicht aufgenommen wurden: Mitteilungen des Vorstands, Jahresberichte, Mitgliederverzeichnisse, Suchanzeigen usw.

Heft/Jahr

Battaglia Paul

Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern	50JGHGB	5
Was ist Genealogie?	50JGHGB	11
	und 10-1995	27

Blab-Linder Heinrich

Magdalena von Bonstetten - Bürgerliche Nachkommen in Brienz	13-1997	32
---	---------	----

Bruhin Herbert

Zur Lebensdauer von Datenträgern	14-1997	20
EDV-Programm AHNENWIN V1.S	14-1997	22

Hänecke Karl F. G., Dr.

Was ist Heraldik?	50JGHGB	22
	und 8-1994	8

Hiltbrunner Werner

Bspr.: Waber H. C., Das Amt Konolfingen 1991 – Eine Chronik	2-1991	29
Unsere Zeitrechnung	6-1993	5
Korrigenda zu „Unsere Zeitrechnung“	7-1994	49
Ein Berner namens . . .	8-1994	19
Der römische Kalender	12-1996	16
Technische Möglichkeiten zur Reproduktion von Dokumenten	13-1997	13
Der französische Revolutionskalender	13-1997	15
Zeitrechnung: Namenstage und Datum	14-1997	31
Bspr.: H. C. Waber, Das Amt Konolfingen 1999	16-1998	26

Hüppi John

Quellen zum Militärwesen	12-1996	19
--------------------------	---------	----

Imhof Peter W.

Nachruf Dr. Paul de Quervain, 1908 – 1990	1-1990	20
Sammlung Dr. Robert Georg Oehler	3-1992	5
Hilfsverzeichnis Orte in „welschen Landen“	5-1993	44
Verzeichnis der Gemeinden - Kirchgemeinden - Zivilstandskreise	7-1994	23
Nachlass Ernst Weingart	8-1994	14
Lesen alter Schriften	8-1994	36
Bemerkungen zum Gemeindeverzeichnis im Heft 7-1994	8-1994	47
Zivilstandsregister (Geburt, Ehe, Tod, Anerkennung, Familie)	9-1995	7
Aenderung im Gebietsstand politischer Gemeinden seit 1850	9-1995	34
Merkblatt für den Todesfall	9-1995	49
Nachruf Peter Urs Steinger, 1946 – 1995	10-1995	5
Namensänderung politischer Gemeinden seit 1850	10-1995	46
Kirchenbuchverzeichnis des Kantons Bern	12-1996	8

Jenni Hans

Festlegung von Familienwappen	3-1992	40
Merkblatt für Familienwappen	3-1992	43
Das Seeland-Wappen	5-1993	11
Darstellungsprinzip der Helmdecke	8-1994	34
Vorbildliche Wappendarstellung von Paul Boesch	8-1994	40
Richtlinien zur Wappengestaltung	9-1995	26
Darstellungsmöglichkeiten eines Stammbaumes	10-1995	19
Die Suche nach Familienwappen	11-1996	2
Wappendiebstahl	11-1996	45
Courtoisie - ein heraldischer Knigge	12-1996	25
Vereinsfahnen	13-1997	20
Bürger- und Bürgerwappen	14-1997	6
Wappen kopieren - nicht so einfach!	14-1997	12
Davidstern und Hugenottenkreuz	15-1998	6
Aus den Anfängen der Heraldik	16-1998	6

Joos Fritz

Nachruf Dr. Karl F. G. Hänecke, 1910 – 1995 9-1995 32

Känzig-Rickli Elsbeth

Burgergemeinde und Bürgerrodel Wiedlisbach 16-1998 12

Kurzen Adrian

Familienforschung - unterhaltsam wie ein Krimi (I) 7-1994 6

Familienforschung - spannend wie ein Krimi (II) 13-1997 10

Minder Hans

Das Chorgerichtsmanual als Quelle für Familienforschungen 14-1997 14

Mürner Eveline

Nach Russland ausgewanderte Vorfahren 2-1991 19

Oberholzer Erwin

Lagerung und Behandlung von alten Dokumenten und Fotos 4-1992 19

Peter Matthias

Die Bühler von Aeschi 11-1996 7

Regez Alfred

Regez - Ein Bergbauerngeschlecht aus dem Niderrsimmental 5-1993 20

Regez - Wappen (Ergänzung zum Aufsatz „Bergbauerngeschlecht“) 7-1994 42

Ritschard Urs

Nachruf Erwin Schelker, 1919 – 1990 1-1990 21

Salzmann Christian

Ueber die Herkunft der Salzmann von Signau und Eggiwil 7-1994 7

Schelker Erwin

Die allgemeinen Landleute von Interlaken 1-1990 23

Scheuermeier Robert

Die Scheuermeier von Turbenthal 15-1998 12

Siegenthaler ToniAufzeichnung und Zugriff zu den Lebensdaten:
gestern - heute – morgen 4-1992 22

Heimatrecht im Kanton Bern 7-1994 14

Specker Hermann

Nachruf Hans Wandfluh 1905 – 1990 1-1990 17

Spychiger Fritz

Höfe und Liegenschaften in der Gemeinde Bangerten 2-1991 25

Die Täufer im Jura 10-1995 7

Stauffer Alfred

Ein Wochenende in Pennsylvania 13-1997 6

Wie entsteht eine Familienchronik? 15-1998 28

Waber Heinrich

Latein für Familienforscher 2-1991 28

Das Grundbuch als genealogische Quelle 5-1993 5

Nachruf Arnold von Grünigen, 1910 – 1994 9-1995 33

Die deutsche Kurrentschrift 11-1996 49

Dr. O. Marti, Bern: Genealoge,
Namensforscher, Lehrer 12-1996 33**Wälti Peter**Die Vaterschaftsklage
(Chorgerichtssatzungen von 1787) 16-1998 20**von Wattenwyl Richard**Ueberlegungen zu den Ursprüngen der
Familie v. Wattenwyl 8-1994 20

Heraldische Kronen

von Hans Jenni

Kinder flochten von jeher Kränze aus Blumen und legten sich diese auf ihr Haupt.

In der Antike wurden griechische Kämpfer mit einem Lorbeerkranz ausgezeichnet. Römische Cäsaren trugen solche als Symbol ihrer gehobenen Stellung. Keltische und germanische Priester benutzten Laubkränze aus heiligen Hainen bei feierlichen Zeremonien. Immer waren es Erkennungsmerkmale eines aussergewöhnlichen Ranges, eine Erhöhung der Persönlichkeit.

Den Stirnreif, ursprünglich ein Teil der Kopfbedeckung, welche dem übergeworfenen Kopftuch Halt gab, sah man bei Frauen bis ins hohe Mittelalter. Vorab bei Männern entwickelte sich der Reif zur Herrscherkrone. Als Beispiel sei die sogenannte Eiserne Krone der Lombardei aus dem 10. Jahrhundert erwähnt.

Die Kombination des aus natürlichen Ästen geflochtenen Kranzes, welcher verwelkte, und des Stirnreifes führte wohl zur metallenen Laubkrone.

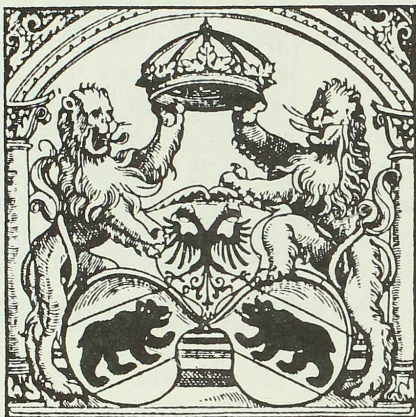
Die symmetrisch gestaltete sogenannte Laubkrone findet man im 13. Jahrhundert bei Darstellungen von Personen königlichen und kaiserlichen Geblütes. Diese Art fand Eingang in die Heraldik, die in derselben Zeit ihren Anfang nahm. Bald wurde aber die Laubkrone auf Helmen allgemein für Adelige verwendet, so dass hohe Herrscher mit einem zusätzlichen Schmuck, welcher die Bügelkrone ergab, gekennzeichnet werden mussten.

*Kaiser Friedrich II. dargestellt mit Laubkrone.
Miniatur aus einer Kopie seines
„Falkenbuchs“ um 1250.*



*Kaiserdarstellung mit Bügelkrone
aus der Chronik von Diebold Schilling 1485.*

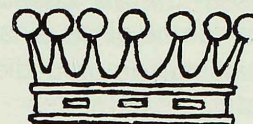
In der Zusammenstellung des „Bern-Rych“-Wappens mit zwei zugewendeten Bernerwappen und Mitte oben dasjenige mit dem Doppeladler ist überhöht oft eine verzierte Bügelkrone zu sehen. Freie Reichsstädte wie Freiburg, Solothurn, Zürich und eben auch Bern symbolisierten damit ihr direkt verliehenes Recht an Kaisers statt regieren zu dürfen. Eine Verbindung des Reichs-Doppeladlers oder der Bügelkrone mit einem Bürgerwappen wäre demnach unangebracht.



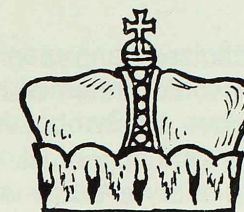
„Bern-Rych“ – Wappendarstellung mit Bügelkrone, 16. Jahrhundert.

Die Rangabstufungen von Kronen bildeten sich im absolutistischen Barockzeitalter, also im 16./17. Jahrhundert aus. In den verschiedenen monarchisch geprägten Ländern führten die Unterscheidungsmerkmale zu unzähligen Formen und Bezeichnungen. In der Heraldik kennt man unter anderen die Grafenkrone mit neun perlenbesetzten Zinken sowie die etwas tiefer rangierte Freiherrenkrone mit deren sieben.

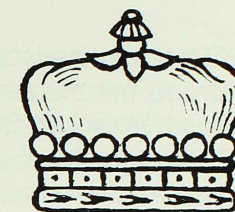
Neben der Herzogskrone, Freiherrenkrone und weiteren Kronen sind in Deutschland Hüte wie Kurhut, Fürstenhut, usw. anzutreffen, die an Stelle des gezackten Stirnreifes einen Hermelinpelz aufweisen. In England findet man die Earlskrone, die Viscountkrone und viele mehr. Oft haben alle diese Kronen einen purpurnen oder roten Innenteil aus Stoff, der oben geschlossen ist.



Freiherrenkrone

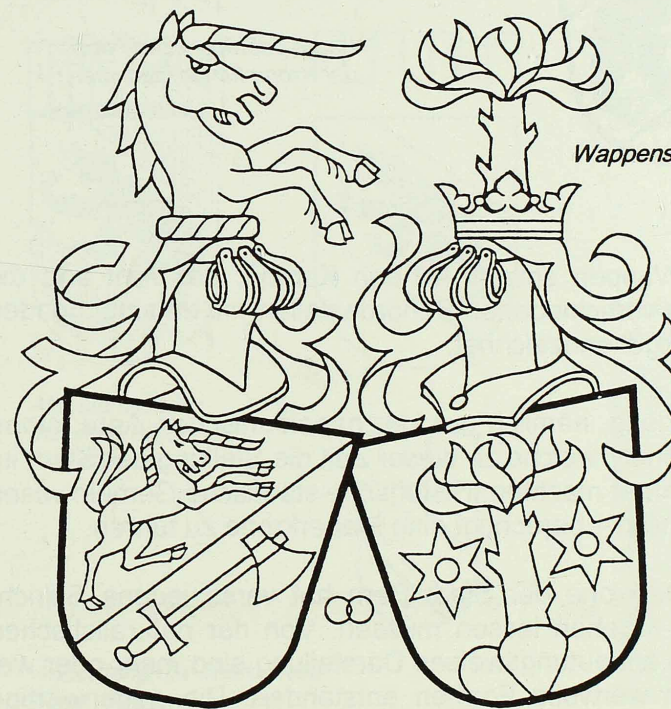


Kurhut



Viscountkrone

Als neutrale, allgemeingültige Krone hat sich für Personen in unserer Heraldik die als Helmkrone bezeichnete, ursprüngliche Laubkrone, durchgesetzt. Es gibt einige einheimische Geschlechter deren Vorfahren von fremden Fürsten dank ihren besonderen Verdiensten entsprechend ausgezeichnet wurden und deshalb aus traditionellen Gründen eine Helmkrone beibehielten.



Wappenschmuck mit Helmkrone.
(Copyright H. Jenni)

Für schweizerische Verhältnisse kann man noch auf die herzogliche Krone mit mützenartigem, rotem Innenteil hinweisen, die als Zusatz des bernischen Staatswappens ein Symbol der Übernahme eines einst fürstlichen Machtbereiches (Zähringer) ist. In Drucksachen wird die Krone heute vereinfacht auch ohne Mütze verwendet.

Das bernische Staatswappen mit traditioneller Krone.



Heute gebräuchliche Form der Krone für Drucksachen.

Da das Berner Wappen sowohl für den Kanton, das Amt und die Stadt gilt, sind die verschiedenen Behördenstellen mit entsprechenden Wappenbeigaben gekennzeichnet.

Verhältnismässig jung, nämlich aus der napoleonischen Ära, stammen die Mauerkrone, welche zu dieser Zeit die Stellung der Stadt im Staatsgebilde sichtbar machten. Historische städtische Gemeinwesen sind also – heraldisch – berechtigt eine Mauerkrone zu führen.

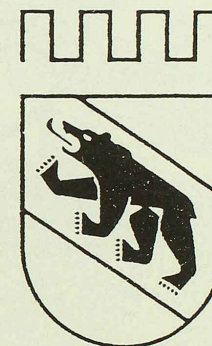
Die offizielle Mauerkrone der Stadt Bern hat verschiedene Stilrichtungen über sich ergehen lassen müssen. Von der naturalistischen bis zur abstrakten, andeutungsweisen Darstellung sind mehr oder weniger künstlerisch wertvolle Formen entstanden. Die gegenwärtige

Beigabe der Stadt Bern zeigt eine überstilisierte „Mauerkrone“, die aber in heraldischem Sinn keine Mauerkrone ist, sondern eine Zinnenlinie. Um eine Krone zu bilden, fehlt unten der Abschluss. Hier wurden die künstlerischen, den heraldisch – reglementarischen Gegebenheiten vorgezogen. Dabei sollte eigentlich beides zu vereinbaren sein. Die bedenklichste Anwendung dieses Emblems finden wir auf den städtischen Abstimmungsbroschüren. Hier wird erkenntlich, dass man bei der farbigen Ausführung nicht zu Rande kam und sich mit einer Notlösung behelf. Doch stört diese Version offenbar die duldsamen Berner nicht. Jedenfalls grafisch sind die Wappen auf Tram und Bus besser.

Schade, dass nun auch Thun dem Trend der heraldisch unvollständigen, nur durch eine Zinnenlinie angedeutete Mauerkrone gefolgt ist.



Alte Darstellung mit naturalistischer Mauerkrone

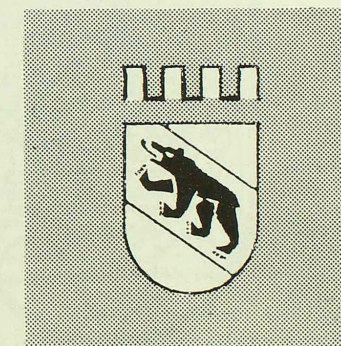


◁ *Grafisch gute Lösung des Berner Stadtwappens, aber streng heraldisch beurteilt unkorrekte Darstellung der Mauerkrone.*

Misslungene zweifarbige Variante.



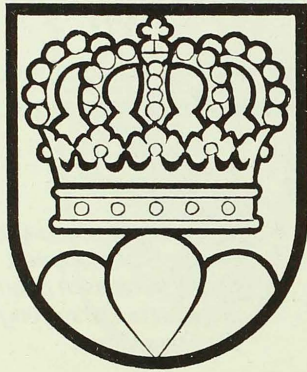
Andeutung der Mauerkrone beim Wappen von Thun.



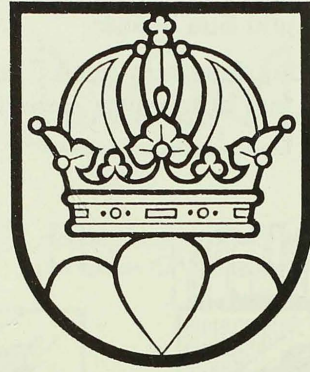
Riggisberg

„In Blau auf grünem Dreiberg eine goldene Kaiserkrone“.
Der Name Riggisberg wurde gelegentlich von Mons regis (Berg des Königs) abgeleitet, was dann zum Wappenbild geführt hat.

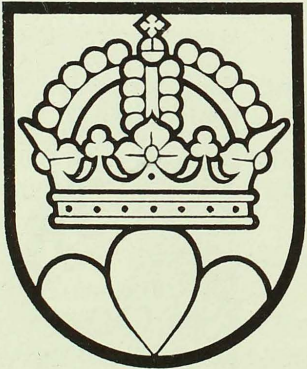
Suche nach einer gültigen kaiserlich-königlichen Bügelkrone für das Wappenbuch des Kantons Bern 1981:



*Königskrone mit Bügel.
Aus heraldischen Lehrbüchern
entnommene Darstellung.*



*Habsburgische Kaiserkrone.
Sie wurde bei der Kombination
mit dem Doppeladler verwendet.*



◁ *Für die Publikation gewählte Bügelkrone.
„Bernische“ Krone nach Diebold Schilling
diente als Grundlage.*



Kaiser Heinrich mit Laubkrone aus der Weingartner Liederhandschrift, entstanden um 1300.

Bewilligung zur Registereinsicht im Zusammenhang mit der personenbezogenen Forschung (Familienforschung)

Auskunft des Zivilstands- und Bürgerrechtsdienstes des Kantons Bern an Herrn R. Krähenbühl, Füllinsdorf auf eine schriftliche Anfrage

1. Gebühren*a) Gebühr für die Bewilligung zur Einsichtnahme in die Zivilstandsregister*

Die Gebühr richtet sich nach dem Gebührentarif des Regierungsrates des Kantons Bern. Gemäss Ziff. 3.1.3. beträgt die Jahresgebühr Fr. 50.--. Gemäss Art. 13 Abs. 1 der Verordnung vom 22. Februar 1995 über die Gebühren der Kantonsverwaltung ist eine Herabsetzung nur bei Bedürftigkeit möglich. Wir sind verpflichtet, den Gebührentarif korrekt anzuwenden. Jeder Kanton verfügt über einen eigenen Gebührentarif, der vom Bund zu genehmigen ist. Der Bund hat bisher auch Gebühren genehmigt, die je nach Kanton in unterschiedlicher Höhe festgesetzt wurden. Es sind Bestrebungen im Gange, wonach der Bund die Gebühren selbst festlegt und für die ganze Schweiz verbindlich erklärt. Diese Vereinheitlichung dürfte aber nicht vor dem Jahre 2000 erfolgen.

b) Gebühr für die Bereitstellung und das Versorgen der Register

Nach einem früheren Gebührentarif waren die Zivilstandsämter befugt, für die Bereitstellung und das Versorgen von Registern eine Gebühr von Fr. 3.— pro Band zu verlangen. Weil die Archive vielfach räumlich vom Amt getrennt sind, schien diese Gebühr gerechtfertigt. Trotzdem wurde sie inzwischen wieder aufgehoben.

c) Registernachschlagungen ohne Auszug sowie Mithilfe bei Forschungsarbeiten

Gemäss Art. 1 Ziff. 25 der Verordnung vom 2. Dezember 1987 über die Gebühren der Zivilstandsbeamten des Kantons Bern kann eine Gebühr von Fr. 15.— pro halbe Stunde berechnet werden. Die Zivilstandsämter wenden diesen Tarif unterschiedlich an. Es darf in diesem Zusammenhang auch eine Gebühr für die Bereitstellung und das Versorgen der Register verrechnet werden, wenn diese Tätigkeit aufwendig ist.

Wir empfehlen Ihnen, von den Zivilstandsämtern jeweils eine Rechnung mit Rechtsgrundlage zu verlangen, sofern sie die Berechtigung des Betrages anzweifeln. Nur auf diese Weise können wir feststellen, ob der Gebührentarif korrekt angewendet wurde.

Nachdem Sie als professioneller Familienforscher tätig sind, nehmen wir an, dass es Ihnen möglich ist, Ihre Spesen also auch die Verwaltungsgebühren zu überwälzen. Ihren Auftraggeberinnen und Auftraggebern muss klar sein, dass Ihre Arbeit korrekt zu entschädigen ist und dass sie eben auch die Verwaltungskosten anteilmässig zu bezahlen haben. Im übrigen betrachten wir die Anhebung von Fr. 20.— auf Fr. 50.— in einer Zeitspanne von über zwanzig Jahren als durchaus gerechtfertigt. Entgegenkommenderweise wurde Ihnen als langjähriger Familienforscher die Bewilligung für eine Zeitspanne von drei Jahren erteilt. In der Regel wird die Gültigkeitsdauer auf ein Jahr beschränkt.

2. Forschungsumfang

Sie beklagen sich, dass Sie nicht mehr in vollem Umfang Zugang zu sämtlichen Personaldaten haben. Auch in diesem Bereich müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, dass die gesetzlichen Grundlagen in den letzten Jahren ständig engmaschiger geworden sind. Die letzte Änderung ist übrigens am 1. Januar 1998 in Kraft getreten (Beschluss des Bundesrates vom 13. August 1997 betreffend die Änderung der eidgenössischen Zivilstandsverordnung). Danach kann die kantonale Aufsichtsbehörde die Bekanntgabe von Personendaten

zum Zwecke personenbezogener Forschung schriftlich bewilligen, sofern die Beschaffung der Daten bei den direkt betroffenen Personen nicht möglich oder offensichtlich nicht zumutbar ist. Mit der Bewilligung sind ausserdem Auflagen zur Sicherung des Datenschutzes zu verbinden. Dies bedeutet in der Praxis folgendes:

Die Familie, für die ein Stammbaum zu erstellen ist, hat die Daten über die lebenden Personen selbst zu beschaffen. Allenfalls sind Auszüge aus dem Familienregister anzufordern. Auf diese Weise können Personaldaten für zwei bis drei Generationen mühelos zusammengetragen werden. Erst jetzt die professionelle Forschung auf der Grundlage einer Bewilligung ein. Es ist stets bloss die Forschung in die Vergangenheit möglich. Eine Nachschlagung von lebenden Personen ist gemäss den bundesrechtlichen Bestimmungen ausgeschlossen. Von dieser Rechtslage hat im übrigen auch die SGFF Kenntnis genommen. Sie wurde im Vernehmlassungsverfahren eingeladen, ihre Anliegen bekanntzugeben. In diesem Zusammenhang hat sie sich mit der Verordnungsbestimmung einverstanden erklärt.

Zivilstands- und Bürgerrechts-
dienst des Kantons Bern
Der Vorsteher

gez. Toni Siegenthaler

FAMILIENFORSCHUNG: EIN PUZZLE-SPIEL!

von Alfred Stauffer, 3612 Steffisburg

Wenn wir ein Puzzle zusammensetzen, ist es sinnvoll, zuvor die einzelnen Teile entsprechend der Vorlage nach Form und Farbe zu sortieren. Auf die Familienforschung übertragen heisst dies, eine Unzahl Informationen verschiedenen Ursprungs, Umfangs und Wertes zu sortieren und auszuwerten, um schlussendlich ein fundiertes Forschungsergebnis präsentieren zu können.

Mit dem nachstehenden Beispiel möchte ich zeigen, wie wichtig es in der Familienforschung ist, möglichst viele und unterschiedliche Quellen zu erschliessen, um ein stichhaltiges Ergebnis zu erreichen.

Das Ehepaar **Peter Stauffer** und **Aggli** (Agathe) **Salzmann** war bis heute weder einwandfrei einer Gemeinde, noch einer Familie und einem Hof zuzuordnen, obwohl Julius Billeter es den Steffisburger Stauffer zuschrieb. Die bekannte Ausgangslage präsentiert sich im eingerahmten Teil der Stammtafel; die Heirat der Eltern und die Taufen der Kinder (bis auf das Erstgeborene) konnten den Kirchenbücher von Signau und Steffisburg entnommen werden.

Meine weitergehenden Nachforschungen wurden durch den Umstand erleichtert, dass zu jener Zeit der Name Peter in den zahlreichen Stauffer-Familien sowie der Name Aggli in den Signauer Kirchenbüchern selten auftraten.

Als erstes habe ich die entsprechenden Kirchenbücher genauer ausgewertet, das heisst nicht nur Täuflinge und Eltern, sondern auch Taufzeugen berücksichtigt, bei denen häufig mehr über ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Hof oder einer Familie vermerkt ist, als bei den Eltern.

Aggli Salzmann ist am 5. Dezember 1596 in Signau Taufpatin und wird als Christian Salzmanns Tochter erwähnt. Des weiteren wird sie am 29. Dezember 1599, also kurz nach ihrer Verheiratung, bei einer Taufe in Signau als Peter Stauffers Hausfrau zu Schlapbach (Signau) als Taufzeugin erwähnt.

Peter Stauffer der Jung auf der Luchsmatt wird am 18. Dezember 1597 in Signau als Taufzeuge genannt.

Ende Juli 1601 lässt Peter in der Luchsmatten und seine Frau im Kirchlein von Würzbrunnen (Gemeinde Röthenbach) ein Kind taufen. Der Eintrag im Taufrodel Röthenbach lautet folgendermassen: „Peter in der Luchsmatten und siner frouwen ein Kind toufft; ist aber mit sinen gotten und göttinen zu Signouw, dahin ghört ufgeschriben.“ Im Taufrodel Signau ist kein Eintrag zu finden, der Name des Täuflings ist deshalb nicht bekannt. Wahrscheinlich ist es Niclaus, der 1649 als Agtis Claus in der Luchsmatt genannt wird.

Am 15. September 1605 erscheint in Signau ein Peter Stauffer (ohne Ortsangabe) neben Barbli Salzmänn (vermutlich Agglis Schwester) als Taufzeuge.

Bei der Taufe des Sohnes Hans am 21. Juni 1613 ist Mathis Hirschi als Taufzeuge verzeichnet. Er kommt vom Knubel (Eggiwil) und ist mit Anna Stauffer von der Luchsmatt (Eggiwil) verheiratet.

Diese Informationen aus den Kirchenbüchern ergeben vorerst den Hinweis auf den Vater von Aggli und die Herkunft von Peter aus der Luchsmatt.

Als nächste Quelle habe ich die Kontraktenprotokolle des Amtes Signau zugezogen. Die Herkunft von Aggli Salzmänn konnte ich rekonstruieren, da am 14. Februar 1615 Christen Salzmänn zu Schlapbach seinen Töchtern Barbara, Hans Wittwers Hausfrau, sowie Aggli, Peter Stauffers Hausfrau, je 200 Pfund vermacht.

Im Sommer 1612 verkauft Tobias Neukomm Holz an einen Rufenacht; Zeuge ist Peter Stauffer im Schlapbach.

Im Mai 1615 wird in einer Quittung erwähnt, dass Anna Stauffer, Tochter des Niclaus aus der Luchsmatt und Frau von Mathis Hirschi auf dem Knubel, ein Recht an einer Kuhalp auf der Hürlisegg (Eggiwil) besitzt.

Am 22. November 1622 verkauft Peter Stauffer, Furen (Signau), dem Daniel Schwarz im Talacher für 19 Kronen zwei Teile seiner Kuh-Rechtsame auf der Hürlisegg, die er mit seinem Bruder Uli und seiner Schwester Margreth besitzt, sowie zwei Teile einer Kuh auf der gemeldeten Alp, die des Verkäufers Stiefmutter schlysswys besitzt, nach ihrem Tod aber dem Verkäufer dienen soll.

Am 19. Februar 1625 bekennt Peter Stauffer zu Furen, dem Christen Herrmann zu Steinen (Bowil) 30 Kronen zu schulden. Als Pfand dient sein Hab und Gut.

Im April 1625 erscheinen Peter Stauffer und Agatha Salzmänn, Ehgemähler zu Furen, als Hauptgült, Niclaus Salzmänn von der Scheidegg (Eggiwil), Christen Salzmänn zu Netschbühl (Eggiwil), Uli Stauffer in der Luchsmatt,

Hans Wittwer (Ehemann von Agglis Schwester Barbara) im Schangnau und Mathis Salzmänn im Schlapbach als Bürgen und Mitgülden. Sie versprechen Mathis Salzmänn um 200 Pfund gegen den oberen Spital zu Bern in Verbindung all ihres Hab und Gut.

Die Informationen aus den Kontraktenprotokollen belegen Agglis Herkunft vom Schlapbach sowie diejenige von Peter von der Luchsmatt. Nur die Stauffer von der Luchsmatt und der Frütisei (Eggiwil) hatten zu jener Zeit Kuhrechte auf der Hürlisegg, in der Frütisei kam aber die Geschwisterkombination Margreth/Peter/Uli nicht vor.

Einen weiteren Hinweis habe ich im Schlafbuch von Signau gefunden. Um 1624 wird von Peter Stauffer zu Furen verlangt, die Bezahlung seines Einzugsgeldes durch seinen Vater selig zu belegen oder es noch zu bezahlen.

Im Chorgerichtsmanual von Eggiwil ist am 15. April 1649 wird Agta (Agatha) Stauffer in der Luchsmatt als Schwägerin von Uli Stauffer dem Alten in der Luchsmatt genannt.

Die vorliegenden neuen Informationen erlauben nun zusammen mit den schon bekannten Daten folgende Rekonstruktion von Peter Stauffers Leben:

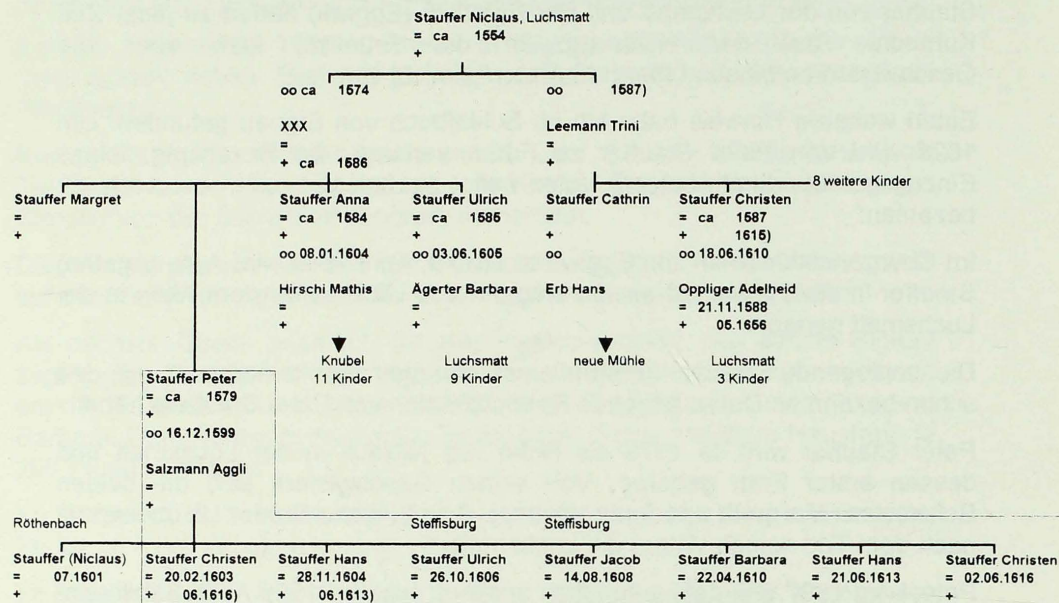
Peter Stauffer wird ca 1579 als Sohn von Niclaus in der Luchsmatt und dessen erster Frau geboren. Von seinen Geschwistern sind die beiden Schwestern Margreth und Anna bekannt. Sein jüngster Bruder Uli übernimmt nach dem Tod seines Vaters die Luchsmatt.

Peter wird 1597 erstmals urkundlich erwähnt, heiratet 1599 Aggli Salzmänn, Christens Tochter aus dem Schlapbach, wohnt zuerst bei den Schwiegereltern und später in der Kilchhöri Steffisburg, wo zwei seiner Kinder getauft werden. Anschliessend wird er wieder im Schlapbach erwähnt, ab 1622 auf der Furen. Letztmals taucht Peter 1625 in den Dokumenten auf.

Peter hat als älteres Kind keinen Hof übernehmen können und besass keinen Grundbesitz, da er sonst bei seinen Schulden als Sicherheit eingetragen worden wäre. Es ist anzunehmen, dass Peter Stauffer vor seiner Frau verstarb, die anschliessend ihre letzten Lebensjahre auf der Luchsmatt verbrachte.

Das geschilderte Beispiel zeigt, wie ein isoliert dastehendes Ehepaar mit seinen Kindern durch eine umfassende Ausnützung verschiedenster Quellen einer schon bekannten Familie zugeordnet werden konnte.

Stammtafel Peter Stauffer - Aggli Salzmann

**Quellen:**

Richard Warren Davis: The Stauffer Families of Switzerland, Germany and America, 1992
 Taufrodel Röthenbach, 1569-1613
 Taufrodel Signau, 1589-1618
 Eherodel Signau, 1589-1628
 Taufrodel Steffisburg, 1606-1644
 Schlafbuch Signau, 1602-1669
 Chorgherichtsmanual Eggiwil, 1648-1718
 Kontraktenprotokolle Amt Signau, Band 1, 1610-1614, Band 2, 1614-1620, Band 3, 1620-1628,
 Band 6, 1649-1661

Mutationen der Mitglieder**Eintritte**

Wir heissen in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft als neue Mitglieder willkommen

Maralyn A. Wellauer, 2845 North 72nd Street, 53210 Milwaukee, Wisconsin, USA

Austritte

Aus der Gesellschaft sind ausgeschieden
 Jakob Bärtschi, Fraubrunnen
 Eva Bütikofer-Ritschard, Jegenstorf
 Hans Riederer, Sigriswil
 Ursula Steinger, Moosseedorf
 Angelica Tschachtli, Barberèche

Todesfälle

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Dr. med. Kurt Sterchi, Muri
 Kurt Franz Laube, Thörigen

Aus dem „Regio-Familienforscher“ Nr.1 des 12. Jahrganges der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft der Regio Basel übernehmen wir den Nachruf auf unser gemeinsames Mitglied Herrn Kurt Franz Laube.

Zum Gedenken an **Herrn Kurt Franz Laube**, Thörigen
19.3.1918 – 13.11.1998

Vor beinahe zehn Jahren ist der langjährige Mitarbeiter des Staatsarchivs Solothurn und ausserordentlich kenntnisreiche Familienforscher Kurt F. Laube als Mitglied unserer Gesellschaft beigetreten. Am 13. November letzten Jahres haben wir ihn verloren. Er wurde in die ewige Heimat gerufen.

Herr Kurt F. Laube, im letzten Jahr des ersten Weltkriegs geboren, ist am 29.4.1969 als Adjunkt in die Dienste des Staatsarchivs des Kantons Solothurn getreten, dem er vierzehn Jahre bis am 1.4.1983 treu blieb und wo er sich mit der Zeit unendlich viele lokalhistorische und familiengeschichtliche Kenntnisse erwarb. Mehrmals hat er auch unsere Mitglieder und die Fragesteller unserer RFF-Frage-Ecke grosszügig an seinem Wissen teilhaben lassen. So verloren wir denn mit ihm einen hervorragend spezialisierten Kenner und einen wahren Freund und lieben Kollegen. Wir trauern um ihn.

Dr. Hans B. Kälin, Obmann GHG Regio Basel

Das gotische Bern in Funden und Chroniken

(Publikation aus „Der Bund“ 2. Juni 1999)

Kulturgeschichte

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Berns grosse Zeit – das 15. Jahrhundert neu entdeckt“, ist in der Burgerbibliothek die Ausstellung über das gotische Bern in Bildquellen und archäologischen Funden zu sehen.

ws. Nicht nur glanzvoll war das 15. Jahrhundert, als Bern aufstieg zum grössten Stadtstaat nördlich der Alpen. Der Himmel zeigte sich auch von seiner ungnädigen Seite: Katastrophen erschütterten Leben und Denken der Menschen; die Schicksalsschläge nahmen sie hin als Strafe Gottes.

Zwei verheerende Stadtbrände suchten Bern heim im Jahr 1405. Über 650 Liegenschaften wurden dabei eingeäschert: Die «schöne stat bern bot ein arm ellend angesicht» (Justinger-Chronik). Ein «böses wip» vom Belpberg hatte das Inferno prophezeit. 1439 und in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts wütete der Schwarze Tod: Über ein Drittel der Bevölkerung, vor allem Kinder, fielen der Pestepidemie zum Opfer. Auch wer überlebte, kam in Not: Im Schlepptau bewirkten die Seuchenzüge immense Teuerungen.

Phönix aus der Asche

Die Allgegenwart des Todes förderte die Frömmigkeit, und die Sorge um das persönliche Seelenheil fand ihren Ausdruck in Stiftungen und Zuwendungen. Nur so ist zu verstehen, dass im 15. Jahrhundert im Bernbiet 66 Kirchen tiefgreifend erneuert worden sind, in den beiden Jahrzehnten vor der Reformation nochmals deren 62.



Die Stadt Bern mit dem Zytglogge (Mitte) und dem Christoffelturm (links). Ausschnitt aus der Tschachtlan-Chronik (1470). zvg

Nach den Stadtbränden setzte in Bern ein Baufieber ein, das nicht nur der Wiedererrichtung der eingescherten Substanz galt: 1421 erfolgte die Grundsteinlegung des Münsters – eines der letzten grossen Münsterbauwerke im Europa des Mittelalters –, das neue Rathaus wurde errichtet, die Untertorbrücke in Stein gebaut.

Viele Zeugen aus dem gotischen Bern haben sich im heutigen Stadtbild erhalten, viele Zeugnisse aber sind zerstört worden oder kamen unter den Boden.

Drei bernische Institutionen – der Archäologische Dienst des Kantons, die Bürgerbibliothek, die Stadt- und Universitätsbibliothek – haben sich zusammengetan und, unterstützt vom Bernischen Historischen Museum und dem Faksimile-Verlag, Luzern, eine vielseitige, qualitätvolle und anregende Ausstellung eingerichtet.

Bern in Bau und Bild

«Die gotische Stadt in Bau und Bild – archäologische Funde, illustrierte Chroniken» im Foyer der Bürgerbibliothek ist alles andere als eine trockene Bestandaufnahme. Denn in Texten und Illustrationen, in Objekten (darunter als grösste eine hölzerne Prunktruhe, ein geschnitzter und kolorierter Holzfries, ein Stück eines jüdischen Grabsteins), Plänen und vier zum Blättern ausgelegten Faksimile-Chroniken aus dem 15. und 16. Jahrhundert setzt sich die Ausstellung kritisch mit Fragen zum Verhältnis von bernischen Bildquellen und archäologischen Befunden auseinander.

Wie sich die Chronik-Illustration zur historisch-topografischen Realität verhält, inwieweit Bildzeugnisse Fiktion oder getreue Wiedergabe sind, wird an ausgewählten Lokalitäten ver-

deutlich. Thematisiert sind etwa der Stadtsaum (die Stadt vor der Mauer), die Stadtbefestigung mit den Türmen, die öffentliche Infrastruktur, die Ausstattung von Kirchen, Handwerkerateliers und spätmittelalterlichen Privathäusern.

Spannende Spurensuche

So sind lebhaft gestaltete Dokumente aus den kostbaren Bilderchroniken und Informationen, die aus dem «Archiv im Boden» gewonnen werden konnten, zusammengeführt worden. Sie fügen sich, kommentiert und überschaubar thematisch gegliedert, zu einem facettenreichen Porträt der Lebenswirklichkeit im mittelalterlichen Bern.

Ein spannendes, zuweilen durchaus auch sinnliches Unterfangen ist es, sich in die programmatischen Malereien der Chroniken Bendicht Tschachtlans (1470), Diebold Schilling (1481 bis 1484) und des Luzerner Schillings (1507/1513) zu vertiefen und sie mit den Erkenntnissen der archäologischen Forschung zu vergleichen, Aufschluss darüber zu gewinnen, ob man im Boden das wiederfindet, was auf den Bildern suggeriert wird.

In Berns grosser Zeit gab es auch die Randständigen der Gesellschaft, die Fahrenden, die Juden, auch der Scharfrichter, die Gaukler, Siechen, Abdecker, Bader, Dirnen, Totengräber. Ein Abteil rückt das Gedenken an die Ausgestossenen als Denkanstoss mitten in den Glanz einer machtvollen Stadt.

Hinweise

Die Ausstellung im Foyer Münsterstrasse 63 dauert bis zum 30. September; montags bis freitags 8–21 Uhr, samstags 8–12 Uhr. Eintritt frei. Die Ausstellungstexte sind in einer Publikation zusammengefasst, die sich besonders auch an Lehrkräfte wendet. – Wettbewerb «Kennen Sie das gotische Bern?» mit 30 Preisen. – Veranstaltung mit Archäologe Daniel Gutscher und Handschriften-Bibliothekar Martin Germann am Dienstag, 8. Juni, 12.30–13 Uhr, im Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

Die Namensgebung der Stadt Bern

Publikation aus dem offiziellen Stadtanzeiger Bern vom 15. Mai 1999
Traumstrasse der Welt, Friedolin Limbach

Ueber die Namensgebung der Stadt Bern und deren Ursprung bestehen die verschiedensten Theorien und Versionen.



Im Jahr 1191 wurde die Stadt Bern gegründet. Die Legende besagt, dass ein Bär einen Hasen in den Klauen hielt, als ein Ritter vorbeikam. Der Ritter fragte den Bären, was er mit dem Hasen mache. Der Bär antwortete, dass er den Hasen für die Stadt Bern essen wolle. Der Ritter nannte die Stadt nach dem Bären, und so wurde Bern gegründet.

- Die bekannteste in dieser Hinsicht ist wohl die Herleitung des Namens vom Bären, der als erstes Tier von Herzog Berchtold bei der Jagd auf dem Gebiet der zu bauenden Stadt erlegt worden ist.
- Oder die Benennung der Stadt nach der Mark Verona an der Etsch, von den Deutschen Dietrichs-Bern geheissen, die Herzog Berchtold von 1061 bis 1073 vom Reich zum Lehen erhielt. In den „Annalen Colmars“ (Eduard von Rodt, 1886) wird Bern als „Verona in Burgundia“ genannt.
- Auch die Vermutung, dass der Name der Stadt von einer bereits bestehenden keltischen Ortsbezeichnung „Bähr“ übernommen wurde, wird erwähnt.
- Die aufgefundene römische Bronzestatue aus Muri (2. Jh.n.Chr.) darstellend eine Göttin mit dem Attribut der Bärin & Dea Artio, soll ebenfalls auf sehr frühe Kulte im Zusammenhang mit Bären hinweisen.
- Wie Justinger schreibt, könnte auch das Sprüchlein „Holz lass dich hauen gern, die Stadt muss heissen Bern“ mit Namensgebung zu tun haben.
- Andere glauben, dass der Name Bern vom Wort „bar“ (Gericht) abstammt.
- Wie prof. Dr. H. Strahm erläutert, könnte der Name vom lateinischen Wort „Taberna“ abgeleitet sein. Taberna: Ursprünglich Marktstand auf römischem Forum und später im weitem Sinn Gaststätte (Taverne) als Lautumwandung von Taberna – Zaberna – z'Bärn!

Zum Schluss sei nicht vergessen, den aufgefundenen und datierten Denkstein aus der Schosshalde zu erwähnen mit der Inschrift: „Erst Bär hie fam“, was wiederum auf die Bärenjagd hinweisen soll.

Altes Handwerk im Berner Oberland

Beiträge aus dem Berner Oberländer

I. Die Glockengiesser von Uetendorf

Glockengiesserei Gusset

«Welchen meinen Sie denn?», hakt Hans Erb nach. Denn sich nach Herrn Gusset zu erkundigen, ist zu ungenau. Fünf Herren Gusset aus drei Generationen arbeiten nämlich in der Glockengiesserei in Uetendorf: Der 92jährige Albert Gusset, Niklaus Gusset, 55jährig, von der siebten Generation und die drei Brüder Hans, Peter und Andreas Gusset von der achten «Dynastie».

Text/Fotos: Franziska Stettler

«Ich bin der einzige waschechte Oberländer im Betrieb», erklärt Hans Erb. Seit 17 Jahren formt er Glocken in Uetendorf. Und pendelt jeden Tag nach Schwenden. Die anderen sieben Mitarbeiter wohnen in Uetendorf und Umgebung, «nicht wirklich im Oberland».

«Glockengiesser kann man nicht lernen», sagt Peter Gusset. Er ist in den Betrieb sozusagen hineingewachsen. «Schon als Kind habe ich Glöcklein geformt», erklärt er. Es sei für ihn immer klar gewesen, dass er in der Glockengiesserei mitarbeiten würde. Heute graviert er Schnallen und Plättchen, ist für den Versand und die Ausstellungen und für alles, «das anfällt»,

verantwortlich. «Wir stellen Kuhglocken her», erklärt er. Noch sieben Betriebe produzieren gemäss Gusset in der Schweiz Kuhglocken, «drei in der Deutschschweiz, die anderen im Welschland». Kirchenglocken fertige noch ein Betrieb in Aarau an.

«Etwa 40 Glocken entstehen in der Giesserei pro Tag, je nach Grösse mehr oder weniger», sagt Gusset. Viele davon würden heute als Preise oder zum Geburtstag, zur Hochzeit, zur Konfirmation verschenkt. «Noch ungefähr 30 Prozent werden als Weidglocken verwendet», so Gusset, «mehr bestimmt nicht.» Gussets beliefern die ganze Schweiz mit Glocken, teilweise Kunden direkt oder etwa Sattlereien und Eisenwarengeschäfte. Je dicker die Glocke ist, desto höher sei der Ton, erklärt Peter Gusset. «Viele Kunden hören nicht mehr auf den Ton. Früher wollten die Bauern ein abgestimmtes Geläut», sagt er.

Die Swissair habe schon bei Gussets bestellt, das Militär, für Geschenke an ausländische Attachés zum Beispiel. Im englischen Königshaus hänge ein Exemplar der Gusset-Glocken, und eine sei für den ehemaligen UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar gegossen worden. «Kürzlich besuchte uns sogar Albert von Monaco», so Gusset.



Auch er besitze nun eine Glocke aus Uetendorf. Der Besuch sei aber privat gewesen. Der prominente Gast wollte seine Anwesenheit offenbar nicht an die grosse Glocke hängen.



Seit Anfang 1999 ist auch die Sattlerei im Hause Gusset integriert. Andreas Gusset, gelernter Sattler, führt sie. Er sitzt an der Nähmaschine und verziert einen Riemen. Das Leder werde in Bahnen zugeschnitten angekauft und dann bearbeitet. Bestickt oder geritzt. Der Betrieb sei nun flexibler und könne auch Riemen-Reparaturen durchführen, sagt Peter Gusset. «Nur Treicheln machen wir nicht selber.» Diese werden aus Stahl geschmiedet, gedrückt, gelötet. Aus der Schweiz, Italien und Oesterreich werden sie bezogen, «weil sie so gut sind, dass wir sie selber nicht besser herstellen könnten».

«Grossvater ist auch noch im Betrieb vertreten», stellt sein Enkel den 92jährigen Albert Gusset vor. Es sei nicht das erste, meint dieser auf die Frage, ob er ein Bild von sich erlaube. Und er erzählt: «Seit mindestens 15 Generationen sind die Gussets Handwerker. Die ersten waren Scherschleifer und Kesselflicker in Frankreich. In der Zeit der Hugenottenverfolgungen sind sie in die Schweiz gekommen.» Seine Augen strahlen.

«Gstürm» habe man in der Giesserei keines, sagt er. «Man spricht mit den Leuten, wie man mit dem Vieh auch spricht.» Ob er sich an etwas Lustiges erinnere?

«Mir käme schon etwas in den Sinn, aber nicht gerade jetzt», so Albert Gusset, wendet sich wieder seiner Arbeit zu und sagt sich wohl, wie schon Schiller in seinem «Lied der Glocke»: Heute muss die Glocke werden.



Sorgfältig drückt Erb kleine Stempel in den angespressten Sand, Verzierungen, Blumen, Wappen, Tiere. Später wird 80er Bronze (80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn) in die Sandform gegossen. Auch Peter Bilang ist mit dem Formen der Glocken beschäftigt. Er ist am längsten bei Gussets tätig. Seit 27 Jahren.

Hans Erb füllt rotbraunen Quarzsand in eines der rund 50 zur Verfügung stehenden bronzenen Glocken-Modelle. «Eigentlich ist der Sand gelb», so Erb. Durch die Arbeit verfärbt er sich halt. Von Deutschland werde der Rohstoff eingeführt.

Die achte Generation führt den Betrieb

Im Jahr 1830 kam Abraham Gusset (1779 bis 1844) nach Uetendorf und gründete die Glockengiesserei. Seine Vorfahren waren Scherenschleifer und Kesselflicker in Frankreich. Als Nachfolger und spätere Glockengiesser sind bekannt: Christian Gusset (1806 bis 1868), Christian Gusset (1825 bis 1867), Christian Gusset (1848 bis 1904) und Albert Gusset (1874 bis 1944). Rund fünf Jahre lang, von 1905 bis 1910, führte Albert die Giesserei zusammen mit seinem Bruder Karl. Danach führte Albert die Glockengiesserei und den Landwirtschaftsbetrieb. 1940 wurde sein Sohn Albert Gusset (1907) Inhaber der Glockengiesserei. Er arbeitet bis heute im Betrieb. 1975 übernahmen seine Söhne Hans (1940) und Niklaus (1944) die Giesserei. Heute sind die drei Brüder der achten Gusset-Generation, Hans, Peter und Andreas, zusammen im Betrieb tätig.



II. Möbelschreinerin Rosette Risler, Diemtigen

Auf dem Schönbühl in Diemtigen, im Holzhaus mit der geschnitzten Fassade und dem mit grossen Steinblöcken gemauerten Erdgeschoss, lebt und arbeitet die 32jährige Möbelschreinerin Rosette Risler. Vor fünf Monaten ist sie zum zweiten Mal Mutter geworden – Victoria nimmt einen grossen Teil ihrer Zeit in Anspruch. «So ist es natürlich sehr praktisch, dass ich die Werkstatt direkt im Haus habe und manchmal auch am Abend noch arbeiten kann», sagt die vielseitig interessierte Frau.

Text/Fotos: Trudy Zürcher

Schon als kleines Mädchen hat Rosette neben Vater Willy in der Werkstatt gestanden und die ersten Versuche mit den Schreinerwerkzeugen unternommen. Für sie war immer klar, dass nur ein Beruf in handwerklicher Richtung in Frage kommt. Goldschmiedin war ihr Traumberuf, doch die Lehrstellen waren rar, so dass sie von diesem Wunsch Abschied nehmen musste. Was lag da näher, als daheim, beim Vater, die Lehre zu beginnen?



Vom Lehrlingsamt wurden eigentlich nur zwei Jahre daheim bewilligt, weil der Vater nicht im Besitze der Meisterprüfung war. Was aber für ihn viel wichtiger war, und woran er sein ganzes Leben intensiv arbeitete, war

die Entwicklung eines eigenen Stils. So sind in der Werkstatt heute noch von Willy Risler persönlich entworfene und angefertigte Kehlmesser im Einsatz, mit denen das «Gsim» (Profil) der Möbel die Form erhält.

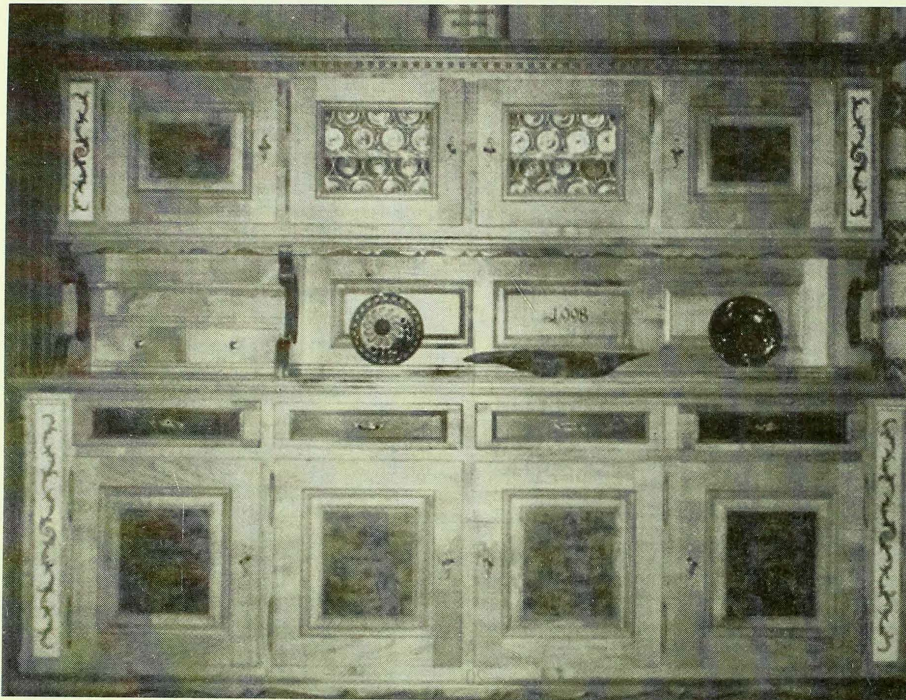


Das, was Rosette Risler daheim lernte, konnte sie bei keiner anderen Schreinerin in der Gegend lernen. So kam es, dass sie alle vier Lehrjahre beim Vater machte und mit einer guten Prüfung abschloss. «Nach diesem Resultat hätte mein Vater nun Lehrlinge ausbilden können, doch er wollte das gar nicht.» So arbeiteten nun Vater und Tochter Seite an Seite. Aber nicht für allzu lange Zeit, denn eine schwere Krankheit verunmöglichte Willy Risler bald den Aufenthalt in der Werkstatt, und im November 1995 starb er nach langem Leiden.



Rosette, damals Mutter der zweijährigen Dominique, liess den Kopf nicht hängen und machte weiter. Das Vermächtnis des Vaters sollte weiterleben. Denn an Aufträgen hat es bei Rislers noch nie gemangelt. Eher das Gegenteil: «An einem Möbelstück, beispielsweise einem Buffet, mit Schnitzereien und Einlegearbeiten, habe ich bestimmt drei bis vier Monate zu tun!»

Ein von Rosette Risler gefertigtes Kirschbaumholz-Buffet. Die Füllungen in Türen und Schubladenfronten sind aus Ulmenmaser. Die hellen Seitenfronten bestehen aus Ahorn, die eingelegten Ornamente aus Zwetschgenbaum.



Dass die Möbelstücke von Rosette Risler Unikate sind, versteht sich von selbst. «Ich stelle nur Auftragsarbeiten nach Mass her. Jedes Möbelstück zeichne ich selbst und entwerfe die entsprechenden Ornamente.» Manchmal kann sie eine Zeichnung wieder brauchen, wenn es ein Normalmass ist, doch sobald ein Schrank oder ein Buffet in eine Stube eingepasst werden muss, bedingt es eine neue Zeichnung.



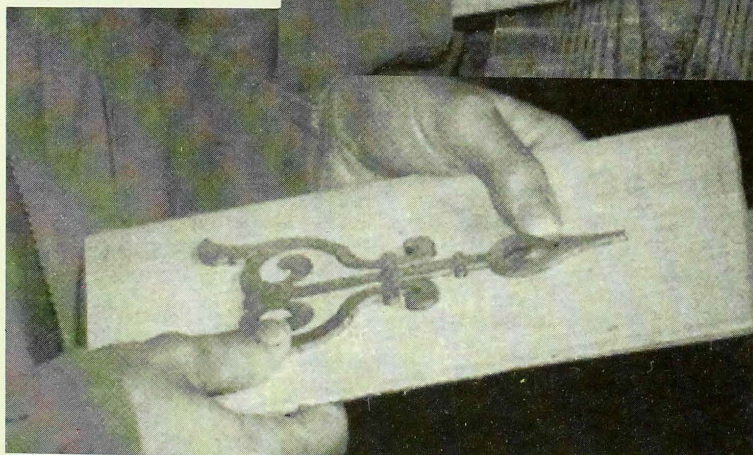
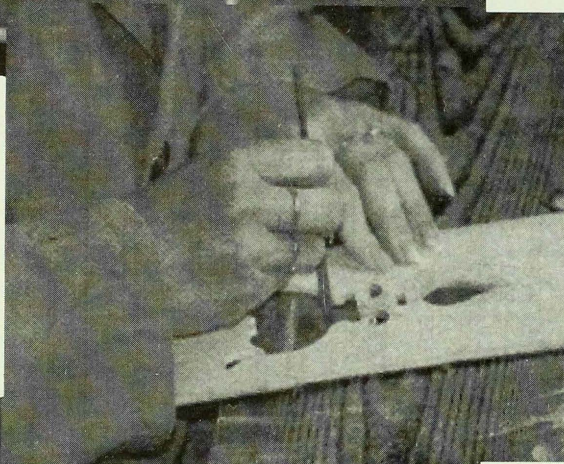
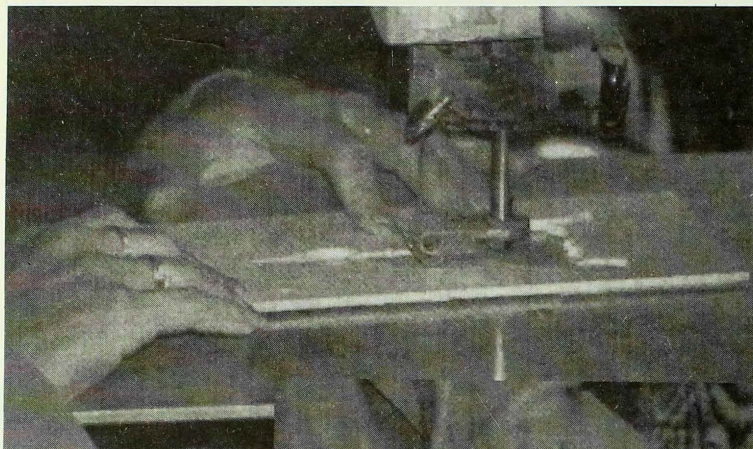
«Ich verwende ausschliesslich einheimisches, gut gelagertes Holz, wie beispielsweise Nussbaum, Kirschbaum, Ulme und Ahorn. Zwetschgenbaumholz ist nicht geeignet für Möbel, denn

es ist viel zu verdreht. Aber als Füllung für Ornamente kann man es gut verwenden, weil es mit seiner dunklen Farbe gut zeichnet.»

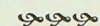


Die Ornamente, die beispielsweise Schranktüren, Schubladen oder Frontprofile zieren, sind der ganze Stolz der jungen Berufsfrau. «Sie werden nach der von mir gefertigten Schablone oder der Zeichnung auf einem drei bis vier Millimeter dicken Brett aufgerissen, dann sorgfältig ausgesägt (mit der elektrischen Dekupiersäge). Fast ebenso lange wie das Heraussägen mit der Maschine dauert nachher das Feilen mit der Nadelfeile, um das Ganze haargenau einzupassen.»

So entsteht ein Ornament: An der elektrischen Dekupiersäge wird das Stück sorgfältig ausgesägt, danach werden die Kanten mit der Nadelfeile exakt bearbeitet – es passt!



Auch auf die Schnitzkunst versteht sich Rosette Risler. Oft wird ein Möbelstück sowohl mit Einlege- als auch mit Schnitzerei-Arbeiten verziert. «Momentan habe ich ein Buffet in Arbeit, bei dem die unteren Türen mit den Familienwappen verziert werden.»



Zweifache Mutter und Berufsfrau, wie bringt man das alles unter einen Hut – und bleibt noch Zeit für Hobbys? «Ich habe die Arbeit nach der Geburt meiner zweiten Tochter reduziert, aber nie ganz aufgegeben. Das bedeutet zwar momentan oft Nacharbeit, wenn die

Kinder schlafen, aber ich bleibe immer am Ball. Dominique, die Ältere, kommt im Sommer übrigens bereits in die Schule.» Als Ausgleich zur Berufs- und Familienarbeit turnt und tanzt Rosette Risler sehr gerne. Sie ist auch Leiterin des Damenturnvereins Diemtigen. Zu ihrem Bedauern musste sie das Musizieren mit der klassischen Gitarre in der letzten Zeit etwas vernachlässigen.



Der kleine Familienbetrieb auf dem Schönbühl wird weiterbestehen, ob Dominique oder Victoria als dritte Generation weiterfahren, das steht allerdings noch in den Sternen.



„Treuhand der Vergangenheit“ tritt ab

(aus Berner Oberländer, Nr. 7, vom 11. Januar 1999)



Die tägliche Arbeit zählt für ihn mehr als die geschichtlichen Höhepunkte: Karl F. Wälchli, Berner Staatsarchivar, vor seinem Schritt in den Ruhestand. (Foto: Keystone)

sda. Für den Ende Januar 1999 in den Ruhestand tretenden Berner Staatsarchivar Karl F. Wälchli «zählt die tägliche Arbeit mehr als die geschichtlichen Highlights». In einer Bilanz seiner 17 Jahre als Staatsarchivar bezeichnete er sich als «Treuhand der Vergangenheit».

Weder das Jahr 1991 (Berner 800-Jahr-Feier) noch 1998 mit der Erinnerung an den Untergang des alten Bern vor 200 Jahren seien für ihn wirklich herausragende Momente seiner Arbeit, sagte Wälchli im Gespräch mit der Nachrichtenagentur SDA. Letztlich werde man ihn daran messen, ob er das Archiv mit seinen 13 Mitarbeitenden gut geführt habe und ob es als

Dienstleistungsbetrieb für die Öffentlichkeit und die staatlichen Organe reibungslos funktioniert habe. Keine einfache Zeit war der Umbau der Institution von 1984 bis 1991, der 15 Mio. Franken kostete. Dank diesem könne er ein Staatsarchiv hinterlassen, das sich auf der Höhe der Zeit befinde, sagt Wälchli. Wichtigste Arbeiten seien das Sammeln des Archivguts (auch der heutigen Staatsverwaltung), das Erstellen von Findmitteln, die Konservierung und Restaurierung von bedrohtem Kulturgut. Daneben nahm auch die Öffentlichkeitsarbeit breiten Raum ein. Pro Jahr gab's rund 80 Vorträge oder Führungen, bei denen er Menschen den Kanton und seine Geschichte näherzubringen suchte.

«Alles fliesst»

Auch wenn das alte Bern vor 1798 ein wesentlich grösseres Gebiet beherrschte als heute und der Bankier von halb Europa war, will Wälchli nichts wissen von einem Niedergang. «Alles fliesst» habe schon ein griechischer Philosoph gesagt, und so gehörten eben auch Gebietsverluste und finanzielle Krisen zum Wandel eines Staatswesens.

Keineswegs missen möchte man heute wohl die Errungenschaften, die aus dem Untergang des alten Bern hervorgingen, nämlich den Übergang zur demokratischen Staatsform im 19. Jahrhundert. Wichtig sei, dass eine Staatsführung nicht erstarre, wie das am Ende des ancien régime der Fall gewesen sei.

Aus der Zeit heraus erklären

Wälchli plädierte im Gespräch dafür, geschichtliche Vorgänge aus ihrer Zeit heraus zu erklären. Dann werde man beispielsweise feststellen, dass Berns Herrschaft über die Waadt oder den Aargau den Vergleich mit dem benachbarten Ausland nicht zu scheuen brauche – im Gegenteil. Eine in Lausanne gestaltete Ausstellung über die Waadt im 18. Jahrhundert, die in den letzten Wochen auch in Bern gezeigt wurde, stelle Bern ein überaus gutes Zeugnis aus.

Auch die Beurteilung des Umgangs mit religiösen Minderheiten müsse das geschichtliche Umfeld mitberücksichtigen.

Bis zur Aufklärung im 18. Jahrhundert galt der Grundsatz «Cuius regio eius religio», das heisst die Herrschenden bestimmten die Religion. Dieser Hinweis solle die erzwungene Auswanderung aus religiösen Gründen und die in diesem Zusammenhang vollstreckten Todesurteile nicht verharmlosen, aber eben erklären.

Bern und der Jura

Wälchli glaubt auch, dass sich das Verhältnis zwischen dem Kanton Bern und dem Kanton Jura auf dem Weg der Normalisierung befindet. Er könne heute mit Überzeugung sagen, dass die Zusammenarbeit bezüglich des Archivs des ehemaligen Fürstbistums Basel nicht von ideologischen Gegensätzen belastet sei.

Nötig sei es allerdings, dass derselbe Wandel auch in den Köpfen der Politiker stattfinde. Im Herbst 1999 findet ein Kolloquium zum 1000. Geburtstag des Fürstbistums Basel statt, das all diese Fragen zur Sprache bringt.

Der Berner Geist

Ein Grundsatz der alten Berner sei gewesen «Quieta non movere» (was sich nicht rührt, nicht bewegen). Man müsse sich fragen, ob die darin zum Ausdruck kommende Bedächtigkeit eine Tugend gewesen sei. Die alten Berner hätten dem Grundsatz ja leider bis zur Erstarrung nachgelebt.

Mit Oberländerin verheiratet

sda. Karl Friedrich Wälchli ist am 8. Mai 1934 im Liebefeld bei Bern zur Welt gekommen. Er ist bis heute dort wohnhaft. 1960 schloss er sein Studium für das höhere Lehramt in Geschichte und Latein ab. Mit einer Dissertation über den Berner Patrizier Niklaus Emanuel Tschärner (1727-94) doktorierte er 1963. Von 1961-77 unterrichtete er als Gymnasiallehrer in Bern. Am 1. April 1977 trat er als wissenschaftlicher Beamter in die Dienste des Staatsarchivs des Kantons Bern;

Rücktritt des Berner Staatsarchivars Karl F. Wälchli

1982 wurde er Staatsarchivar. Von 1972-79 gehörte der Freisinnige dem Grossen Gemeinderat von Köniz an; seit 1993 ist er Mitglied des Kleinen Burgerrats der Stadt Bern. Wälchli empfing 1990 den Preis des Berner Haupt-Verlags; am Zibelemärit 1998 wurde er mit dem Bäredröck-Preis ausgezeichnet. Im Militär bekleidete Wälchli den Rang eines Obersten. Er ist verheiratet mit Hanny Schütz aus dem Diemtigtal; das Paar hat drei Kinder.

Berner Staatsarchivar Auf Karl F. Wälchli folgt Peter Martig

sda. Ab dem 1. Februar 1999 wird der 50jährige Peter Martig als Staatsarchivar des Kantons Bern tätig sein. Martig arbeitet seit 1981 im Archiv; 1993 wurde er Stellvertreter von Karl Wälchli.

Im Gespräch mit der SDA betonte der neue Hüter des «bernischen Gedächtnisses», wie das Archiv auch genannt wird, die beiden Säulen seiner Arbeit seien in etwa gleichwertig: Einerseits der gesetzliche Auftrag, das historisch wertvolle Archivgut des Kantons zu sammeln, zu erschliessen und dem Publikum zur Verfügung zu stellen, andererseits die Öffentlichkeitsarbeit, das heisst das direkte Vermitteln von historischen Zusammenhängen.

An sogenannten Highlights werde es auch in nächster Zeit nicht mangeln, sagte Martig. Er ist beispielsweise an der Vorbereitung der Ausstellung über «Berns grosse Zeit» beteiligt, die nächstes Jahr in Bern stattfinden wird. Gemeint ist im wesentlichen das 15. Jahrhundert, in welchem wichtige Bauten wie das Münster und das Rathaus entstanden. In den Burgunderkriegen blieb Bern siegreich. Zudem befand man sich am Vorabend der Reformation. Nun soll dieses Jahrhundert «neu entdeckt» werden. Noch etwas weiter weg ist das Jahr 2003, in welchem Bern sich seiner 650jährigen Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft erinnern wird.

Keine Berührungängste hat Martig mit der neuen Generation von Historikern, die mit bisweilen sehr prägnanten Ergebnissen ihrer Forschungen an die Öffentlichkeit treten. Eine lebendige historische Auseinandersetzung sei zu begrüßen. Es sei aber nicht die Aufgabe des Staatsarchivs, in strittigen Fragen Schiedsrichter zu spielen.

Tätigkeitsprogramm 1999

Freitag, 18. Juni 1999

(in der Burgerbibliothek; Teilnehmerzahl beschränkt)
Wappensammlung Wyss in der Burgerbibliothek

Dienstag, 24. August 1999

Ortschroniken als Quellen für Familienforscher

Samstag, 25. September 1999

Herbsttagung im Freilichtmuseum Ballenberg, Brienz

Dienstag, 26. Oktober 1999

Vortrag über Aemi von Bolligen

Dienstag, 23. November 1999

Thema noch offen

Dienstag, 7. Dezember 1999

Thema noch offen

Die Vorträge finden jeweils um 1900 Uhr im Saal des Restaurants Beaulieu, Erlachstrasse 3, 3012 Bern, statt.

Für alle Anlässe werden separate Einladungen versandt.

AHNEN wird AHNENWIN2.1

Hinweis von Dr. H. Bruhin und P. Imhof

Dr. Heribert Reitmeier, München, hat sein Programm AHNEN aus der DOS-Version für die Familienforschung überarbeitet. Nachdem die Version 1 von AHNENWIN einige Kinderkrankheiten überwunden hat, glaube ich unsern Mitgliedern nun eine WINDOWS-Version empfehlen zu können, die zu befriedigen vermag. Aber aufgepasst, bei der Uebernahme der Daten aus AHNEN6.S (oder 5.S) wie auch aus andern Formaten, entstehen Datenverluste. Insbesondere die als Text erfassten Bemerkungen sollten immer überprüft werden, wenn sie übernommen werden - dies gilt grundsätzlich für jede Datenübernahme in andere Formate etc.

Nach Angaben des Programmautors - der die Windows-Versionen auch selbst vertreibt - ist das Programm neu geschrieben worden und läuft daher wesentlich schneller als die Version 1. Neu ist, dass Bilder in den Text eingebunden werden können. Es sind eigene Felder für die Ziviltrauung (Standesamtsehen) vorgesehen. Der Datenaus-tausch ist nach dem GEDCOM Standard möglich.

Bei der Personen-Suche können verschiedene Felder kombiniert werden; die Familien-Datenblätter gefundener Personen können direkt gedruckt werden.

Es wird neu auch ein Orts- und Namensregister geführt. Die Grafik-Möglichkeiten wurden wesentlich erweitert. Dieses Programm hält den für Schweizer Verhältnisse grossen Vorteil des Datenfeldes "Heimatort" (Bürgerort) bei.

Beim Ausdrucken werden alle Ausgaben vorab am Bildschirm dargestellt - lange Listen können so kontrolliert werden, bevor Berge von Papier weggeworfen werden müssen.

Die Kapazität wurde gegenüber der DOS-Version verzehnfacht. Mit den 100 000 möglichen Personen können Sie immerhin während eines Arbeitsjahres pro Minute 1 Person eingeben, bis die Datei voll ist. Nach meinen Erfahrungen werden diese Mengen kaum je alleine erreicht - wenn sich einige Forscher zusammentun, könnte dies möglich sein, durch Importe von andern Dateien. Die CD-Rom von Dr. H. Reitmeier kann nur direkt beim Autor bestellt werden. Am besten ist es, wenn Sie die Kosten von Fr. 60.- (ca. 70 DM) direkt der schriftlichen Bestellung beilegen (Brief eingeschrieben senden). Wer nicht als Benutzer der DOS-Versionen registriert ist, muss allerdings Fr. 120.- (150 DM) beilegen.

Bestellungen mit Betrag an (Absender nicht vergessen!):

Dr. Heribert Reitmeier, Eilandstrasse 1 . D-81547 München

Anmeldeformular

- Kann herausgetrennt oder fotokopiert werden -

Einsenden an Obmann P. Imhof, Kilchweg 460, 3665 Wattenwil,
oder den Sekretär Hans Haldemann, Bollgutweg 14, 3067 Boll

Beitritt zur Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern

Ich möchte der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern
beitreten.

Name: _____

Vorname(n): _____

Ledigname (Frauen): _____

Beruf: _____

Heimatort(e): _____

Geburtsdatum: _____

Strasse: _____

PLZ/Wohnort: _____

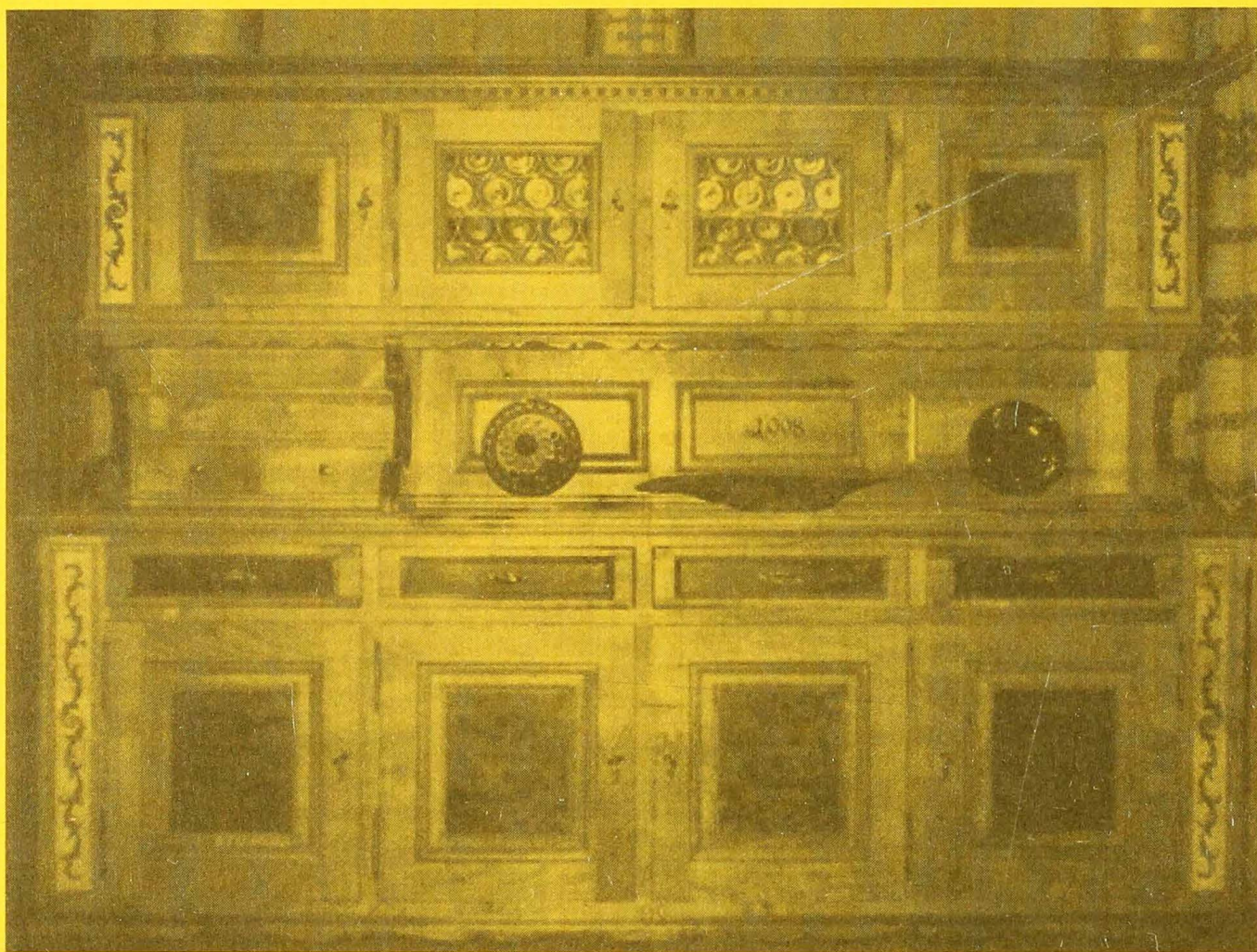
Telefon Nr: privat: FAX

Geschäft: E-Mail _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Jahresbeiträge pro 1999: Fr. 45.- (Inland) Fr. 50.- (Ausland)
Fr. 120.- für Kollektivmitglieder



Mitteilungsblatt GHGB Nr. 17 vom 31. Mai 1999
Auflage 450 Expl.

Copyright by Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern